

wurden. Drei weitere Lyzeen wurden zu Frauenoberschulen, die einen wissenschaftlichen Unterricht mit praktischen frauenberuflichen Fächern zu verbinden streben. Überblickt man diese Entwicklung, so erkennt man, daß sich die Realschule behauptete und das Realgymnasium mit überraschender Schnelligkeit zur Blüte gelangte; das humanistische Gymnasium bewegte sich auf stetig absteigender Bahn und die Gefahr seines gänzlichen Verschwindens ist in bedrohliche Nähe gerückt, wodurch ein wesentlicher Teil des antiken Bildungsgutes, das Griechische, verloren zu gehen droht. Zusammenfassend muß aber auch anderseits gesagt werden, daß die Reform von 1908 die in sie gesetzten Hoffnungen keineswegs erfüllte. Sie hat, wie wir heute übersehen, das Problem der Überlastung der Schüler ganz und gar falsch angefaßt und die Schwierigkeit der Schulbahnwahl mit dem zehnten Jahre nur erschwert, indem sie zu den vorhandenen Mittelschultypen neue hinzufügte.

Diese Probleme einer Lösung zuzuführen, ist die neue, 1919 angebahnte Schulreformbewegung berufen. Die Lösung des einen liegt im Problem der Begabtenauslese eingeschlossen, die des anderen in der Frage der Vereinheitlichung der Unterstufen der Mittelschulen. Diesen Gedanken standen bereits die Verfasser des Organisationsentwurfes nicht ganz ferne, wenn sie eine Kombination der vollständigen Unterrealschule mit einem Untergymnasium zur Erwägung stellten und für die Realschule eine engere Anknüpfung an die Pflichtschule mit einer zwei- und dreijährigen Unterrealschule versuchten. Wenn diese Maßnahmen auch geringe praktische Bedeutung erlangten, so beweisen sie doch, daß die Verfasser des Organisationsentwurfes in mancher Beziehung moderner dachten als viele ihrer Nachfahren in den folgenden Dezennien.

Unaufschiebbar, eine Lösung heischend, wurden diese Fragen nach dem Kriege. Die Reform von 1919 suchte neue Wege, um das Kostbare und Unverlierbare der alten Mittelschulen zu bewahren, aber auch am Leben zu erhalten, damit es in einer neuen Zeit lebendig weiterwirken könne. Und so gilt auch für sie noch heute das Wort des Organisationsentwurfes von 1849: „Wenn sich hiedurch die Schwierigkeiten gesteigert haben, so gibt es keine andere Beruhigung, als welche in dem Gedanken liegt, daß sie nicht willkürlich erzeugt, sondern durch wohl begründete Bedürfnisse der Zeit aufgenötigt und — daß sie nicht unüberwindlich sind.“

Die Mittelschulreform

Für die in der Vorkriegszeit einsetzende Bewegung zur Reform der österreichischen Mittelschule war es charakteristisch, daß sie von weiten Kreisen der Elternschaft, von führenden Männern der Öffentlichkeit und des praktischen Lebens getragen, von der Lehrerschaft der Mittelschulen in ihrer übergroßen Mehrheit jedoch entschieden abgelehnt wurde. Im Herbst 1918 ergab sich auch nach dieser Richtung eine geänderte Sachlage. Insbesondere eine Anzahl jüngerer Mittelschullehrer, die während der Kriegsjahre mit dem praktischen Leben und mit Vertretern der verschiedensten Lebenskreise in eine enge Berührung getreten waren, wie sie dem wissenschaftlichen Lehrer unter normalen Verhältnissen in der Regel versagt bleibt, und die auch in das geistige und seelische Leben junger Menschen von einer anderen Seite als von der rein schulmäßigen her Einblick gewonnen hatten, hielten es bei ihrer Rückkehr zum Lehrberuf einfach für unerträglich, wieder in den alten freudlosen Trott hineinzugeraten, der die Unzufriedenheit und Mißgunst des Elternhauses gegenüber der Schule wie die Lernunwilligkeit und Schulfreudigkeit des größten Teiles der Schüler als eine fast selbstverständliche Voraussetzung hinnahm. Die Bewegung zur Reform der Mittelschule erhielt neuen Schwung und veränderten Charakter. Die Mittelschule sollte kein bloßes Lehr- und Prüfungsinstitut mehr sein, sondern eine lebendige Erziehungsgemeinschaft, welche Lehrer und Schüler nicht durch das bürokratische Verhältnis der Über- und Unterordnung, sondern durch die Bande des Vertrauens und der Achtung zusammenfaßt. Die Auswahl der Lehrgüter sollte auf die geistigen und praktischen Bedürfnisse des modernen Lebens und auf die besonderen Interessen und Neigungen der einzelnen Altersstufen viel mehr Rücksicht nehmen als bisher. In den Methoden sollte die bisher schon im Unterrichte der zehn- und elfjährigen Kinder vorwaltende Neigung zum Systematisieren und zu falscher Wissenschaftlichkeit einer jugendgemäßen Unterrichtsweise Platz machen, damit die Schulfreudigkeit und geistige Regsamkeit, deren Weckung sich gleichzeitig die reformierte Grundschule als Ziel steckte, in der Mittelschule nicht ertötet, sondern gefestigt und

weitergebildet würden. Insbesondere aber sollten die Lehr- und Bildungserfolge der Mittelschulen, die schon seit Jahrzehnten die Mittelschullehrerschaft nicht mehr befriedigten und die in immer gesteigertem Maße auch die Kritik außenstehender Kreise, vor allem der Hochschulen, hervorriefen, wesentlich gehoben werden. Eine solche innere Umstellung des ganzen Schulbetriebes und eine derartige Höherspannung der Leistungen ist nur dann denkbar, wenn in der Mittelschule nur Zöglinge sitzen, die für das Studium im allgemeinen und für die charakteristische Aufgabe der einzelnen Schultype im besondern wirkliche Begabung und starke Neigung besitzen. So trat die Frage der Auslese in den Mittelpunkt des Reformproblems. Die alte Mittelschule hatte die Auslese nur in ihrer negativen Form durch Zurückweisen bei der Aufnahmeprüfung und durch Verweigerung des Aufsteigens gekannt. Es ist nur zu begreiflich, daß diese negative Auslese versagte und daß eine mitunter sehr beträchtliche Anzahl von ungeeigneten Schülern sogar in die Obermittelschule zugelassen wurde. In dieser Hinsicht ist es bezeichnend, daß in vielen Mittelschulen gerade die fünften Klassen die allerschlechtesten Ergebnisse aufwiesen. Deshalb erhoben die Verfechter der Schulerneuerung die Forderung, diese negative Auslese durch eine positive Auslese zu ersetzen, indem die Schule vom fünften bis achten Schuljahre den Grad und die Richtung der Begabung ihrer Schüler beobachten und erproben und dann erst ein Urteil über ihre Fähigkeit zu höherem Studium fällen sollte. So führte die Kritik der alten Mittelschule zu dem Gedanken, die Schulbahnwahl bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahr hinauszuschieben.

Diese aus den inneren Bedürfnissen der Mittelschule heraus entstandene Zielstellung begegnete sich mit einer weit tiefer gründenden Forderung, die vom Standpunkte der allgemeinen Volkserziehung aus erhoben wurde. Die mächtige demokratische Bewegung, die nach dem Umsturz durch Deutschland und Deutschösterreich ging, führte im Schulwesen zum Verlangen nach unmittelbarer Verwirklichung des schönen und großen Gedankens der Einheitsschule, der das gesamte Schulwesen einer Nation nach einem einheitlichen Plan eingerichtet, insbesondere aber alle Kinder des Volkes möglichst lange in einem einheitlichen Schulorganismus zusammengefaßt wissen will. Erweist dieser Gedanke durch die möglichste Hinausschiebung der Schulbahn- und Berufswahl seine große praktische Bedeutung, so bekommt er aus der Idee der sozialen Koedukation heraus seinen begeisternden Schwung.

In Österreich bestand nun die Einheitsschule seit dem Reichsvolksschulgesetz des Jahres 1869 tatsächlich für die Kinder bis zum vierten oder fünften Schuljahre und es war nur selbstverständlich, daß jetzt die Forderung erhoben wurde, diese Einheitlichkeit bis zur Vollendung der Schulpflicht, also auf acht Jahre hinaus, auszudehnen. An die vier Jahre der reformierten Grundschule sollten sich weitere vier Jahre einer einheitlichen Mittelstufe anschließen, welche die geistige und körperliche Entwicklung aller ihrer Schüler möglichst zu fördern, sie für den Übertritt ins praktische Leben oder in Fachschulen reif zu machen, gleichzeitig aber den theoretisch besonders Begabten jene geistige Schulung und jene besonderen technischen Voraussetzungen zu vermitteln hätte, die sie zum Übertritt in Obermittelschulen und damit im weiteren Verlaufe zum Hochschulstudium befähigen könnten.

Von den Gegnern des Einheitsschulgedankens wurde solchen Plänen hauptsächlich entgegengehalten, daß zwischen den Bedürfnissen des praktischen Lebens und den Erfordernissen wissenschaftlicher Schulung ein Gegensatz bestünde, der eine gleichzeitige Verfolgung beider Absichten ausschließe. In einer bis zum Paradoxen getriebenen Schärfe kam dieser Gedanke in einer Denkschrift zum Ausdruck, die die Rektoren der „alten Wiener Hochschulen“ zur Schulreformfrage veröffentlichten (1920). Sie verlangte Erziehung zum kritischen Denken für die künftigen Hochschüler, rezeptive Aufnahme von Wissensstoff für die breite Masse und sie hielt diesen Gegensatz so starr fest, daß sie auch für die Bildung der Volksschullehrer die rezeptive Wissensaneignung als das Entsprechende ansah.

Die Deutsche Mittelschule

Solchen Einseitigkeiten gegenüber muß darauf verwiesen werden, daß diese angeblich undurchführbare Zielstellung seit jeher die Grundlage unserer österreichischen Untermittelschulen gebildet hat. Die organisatorischen Bestimmungen sowohl für die Untergymnasien als für die Unterrealschulen besagen, daß diese Schulen einerseits für die Obermittelschulen und damit für die Hochschulen vorzubereiten, andererseits aber denen, die unmittelbar ins praktische Leben übertreten wollen, eine bis zu einem gewissen Grade abschließende allgemeine Bildung zu geben haben. Daß die Unterrealschule diese zweite Aufgabe nur unvollkommen, das Untergymnasium sie völlig schlecht erfüllt, hat mit der grundsätzlichen Frage nichts zu tun und ist darauf zurückzuführen, daß man ihr in früheren Jahrzehnten sowohl in Lehrerkreisen als auch bei der Schulverwaltung ein viel zu geringes Interesse entgegenbrachte. Von einem modernen Standpunkte aus ist es ohneweiters klar, daß die gesamte Jugend des Volkes und nicht nur die Zahl der zukünftigen „Studenten“ zu kritischem Denken erzogen werden muß und daß andererseits die gedankliche Schulung auch der Höchstbefähigten in der Zeit vor dem 14. Lebensjahre sich an solchen Lehrinhalten zu vollziehen hat, die das unmittelbare lebendige Interesse dieser Altersstufe erreichen und die für die Beziehungen der Knaben und Mädchen zu ihrer Umwelt, sei es geistig, sei es praktisch, unmittelbar wertvoll sind.

Es galt nun, die praktische Durchführbarkeit dieser doppelten Zielstellung durch den Aufbau eines entsprechenden Lehrplanes zu erweisen. Es ist dies der Lehrplan der Deutschen Mittelschule, der von der Reformabteilung des Unterrichtsamtes unter Leitung des Unterstaatssekretärs Otto Glöckel im Jahre 1919 veröffentlicht und dann in den Jahren 1921 und 1923 auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen in einzelnen Punkten verbessert wurde. Dieser Lehrplan stellt den Unterricht in der Muttersprache in den Mittelpunkt der ganzen Schule, in einer Weise allerdings, die von dem überkommenen formalistischen und im schlechten Sinne schulmäßigen Betrieb völlig abweichen soll. Den Ausgangspunkt bilden die eigenen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen des Kindes; in der Erweckung des Mitteilungsbedürfnisses auf der einen, in der Erziehung zur Selbstkritik auf der anderen Seite beruht die Hauptkunst des Lehrers. Erweckung der Lust an wertvoller Lektüre und Hinführen zu verständnisvollem Lesen schließt sich als weitere Aufgabe an. Ein Betrieb der Grammatik im alten Sinne fällt weg. Beim Sprechen und Schreiben jedoch, beim Hören und Lesen stößt das Kind fortwährend auf eine Fülle von Problemen der Sprache und der Schreibung, die mit ihm bearbeitet, allmählich zur Klärung gebracht und mit ähnlich Geartetem in Beziehung gesetzt werden, so daß sich nach einer mehrjährigen Arbeit in dieser Richtung eine mehr und mehr geordnete und vertiefte sprachkundliche Einsicht in die Sprache des eigenen Volkes ergibt, wie sie keine Schule dieser Stufe bisher vermittelt hat. Der fremdsprachliche Unterricht setzt erst im dritten Schuljahre ein, weil er sich hier schon auf die größere geistige Reife der Schüler und ihre vertiefte Beherrschung des Deutschen stützen kann und — was das Wichtigste ist — er ist in doppeltem Sinne wahlfrei. Der Schüler kann sich entweder für das Lateinische oder für eine moderne Fremdsprache (derzeit Französisch, später an einer Reihe von Anstalten vermutlich Englisch) entscheiden, er kann aber auch unter Verzicht auf jede Fremdsprache die Deutsche Mittelschule als vollwertiger Zögling durchlaufen. In diesem Falle treten an Stelle der sechs Wochenstunden der Fremdsprache erweiterter Unterricht im Deutschen und im Zeichnen und naturwissenschaftliche Übungen.

Die humanistische Seite des Unterrichtes wird noch durch einen neuartig aufgebauten und durch alle vier Jahre hindurchgeführten Geschichtsunterricht ergänzt. Er setzt mit einer geschichtlichen Vorschulung ein, die, von der Gegenwart bis in die Prähistorie rückschreitend, den Sinn für geschichtliches Werden erwecken soll; innerhalb der pragmatischen Darstellung wird der Neuzeit und vor allem der neuesten Geschichte der breiteste Raum gewidmet, die bürgerkundliche Seite des Unterrichtes wird besonders betont. An die humanistischen Fächer schließt sich die künstlerische Ausbildung, der das Zeichnen und der zum erstenmal in einer österreichischen Mittelschule verbindliche Gesangsunterricht dienen. Rechnen und Raumlehre werden in einem Umfange behandelt, der dem der Realschule nahekommt, die Naturgeschichte — ebenso wie die Erdkunde durch vier Jahre hindurchgeführt — und die durch drei Jahre betriebene Naturlehre können sich breit und fruchtbar entfalten. Den körperlichen Übungen sind wöchentlich drei Stunden und ein Freiluftnachmittag gewidmet.

Von besonderer Bedeutung aber ist es, daß in allen vier Jahrgängen der Deutschen Mittelschule die Handarbeit als Pflichtfach eingeführt ist mit der Aufgabe, die Zöglinge mit der Handhabung der gebräuchlichsten Werkzeuge, besonders aber mit jenen praktischen Handgriffen vertraut zu machen, wie sie innerhalb der Gebiete Wohnung, Haus (Garten und Feld), Wanderschaft, Spiel und Sport vom Leben so oft gefordert werden. Für die Mädchen bildet die Ausbildung in der Nadelarbeit eine besondere

Teilaufgabe innerhalb dieses Unterrichtsgegenstandes. Bezweckt die Schulreform im allgemeinen, daß auch der manuell Arbeitende der geistigen Seite unserer Kultur nicht fremd gegenüberstehe, so soll dieser Gegenstand dafür sorgen, daß auch die künftigen Intellektuellen die besondere Schwierigkeit und den besonderen Reiz manueller Arbeit kennen lernen und daß alle Schüler den unlöslichen Zusammenhang zwischen geistiger Arbeit und körperlicher Betätigung an sich selbst erleben.

Die Eigenart der Deutschen Mittelschule beruht aber nicht allein auf der neuen stofflichen Gestaltung des Lehrplanes, sondern mehr noch darauf, daß er seinem ganzen Grundaufbau nach und in allen seinen Einzelheiten auf eine gänzlich geänderte Lehrweise hinweist. Nicht Lehrervortrag und Lehrerfrage sollen mehr den Unterricht beherrschen, sondern die vom Lehrer klug geweckte und unauffällig, aber planvoll geleitete geistige Selbsttätigkeit der Schüler. Dies ist der eigentliche Kern des Arbeitsgrundsatzes, der sich in den einzelnen Gegenständen den besonderen Bedingungen des Stoffes entsprechend auswirkt, im deutschen Unterrichte die selbständige Mitteilung und den freien Aufsatz vor die Reproduktion und vor den gebundenen Aufsatz rückt, in der Naturwissenschaft soweit als möglich den Schülerversuch an Stelle des Demonstrationsversuches setzt und zeichnerische und werkliche Darstellung bei jeder Gelegenheit fördert.

Die Deutsche Mittelschule gelangte im Jahre 1919/20 zunächst in den österreichischen Bundeserziehungsanstalten zur Einführung. Schon im nächsten Jahre folgte die Bundesrealschule im XIII. Bezirk Wiens mit der Eröffnung einer Versuchsklasse. Das wachsende Interesse des pädagogisch interessierten Teiles der Wiener Lehrerschaft und die Vorliebe immer weiterer Kreise der Elternschaft für die neue Schulart führten dazu, daß fast jedes der nächsten Schuljahre die Eröffnung von Parallelklassen der Deutschen Mittelschule an Mittelschulen anderer Typen brachte, wozu noch die Errichtung einzelner privater Schulen nach dem neuen Lehrplan kam. Im Schuljahre 1921/22 entstand die Deutsche Mittelschule für Mädchen im XVIII. Bezirk und eröffnete das Bundesgymnasium im XVIII. Bezirk Parallelklassen nach dem neuen Lehrplan. Das Schuljahr 1922/23 brachte Versuchsklassen an acht weiteren Bundesanstalten (zwei Gymnasien und sechs Realschulen), ferner die Eröffnung einer Versuchsklasse am Mädchengymnasium des Vereines für erweiterte Frauenbildung und die Umwandlung der Döblinger Mädchenmittelschule, die bis dahin ein Mädchenlyzeum gewesen war. Im Jahre 1923/24 kam es zur Eröffnung von Versuchsklassen an zwei weiteren Realschulen und am Realgymnasium im XXI. Bezirk sowie zur Gründung einer privaten Deutschen Mittelschule durch die Erziehungs- und Unterrichtsorganisation der Katholiken Österreichs. Diese stattliche Entwicklung in kurzer Zeit konnte doch nicht allen Wünschen der Vertreter einer innerlich durchgreifenden Mittelschulreform gerecht werden. Das Nebeneinander des alten und des neuen Schultypus an derselben Anstalt erschwerte es naturgemäß dem neuen Schulgeiste, sich durchzusetzen. Der Lehrer, der in der einen Klasse nach dem neuen Lehrplan, in der anderen nach alten, zum großen Teil auch veralteten Vorschriften vorgehen sollte, konnte eine völlige innere Umgestaltung nur schwer vollziehen. Auf der anderen Seite führte die Vielgestaltigkeit der Lehrpläne innerhalb einer Anstalt unter Umständen zu gewissen Mehrkosten, die an sich nicht bedeutend waren, trotzdem aber die Bedenken der Finanzverwaltung erregten. So kam es 1925/26 zu einem entscheidenden Schritt. Die Eröffnung weiterer Versuchsklassen an den Wiener Bundesmittelschulen wurde eingestellt, dafür aber wurde die Unterstufe von neun der größten Wiener Bundesmittelschulen (die Bundesgymnasien im XVI. und XVIII. Bezirk, das Bundesrealgymnasium im XXI. Bezirk, die erste Bundesrealschule im II. Bezirk und die Bundesrealschulen im V., X., XI., XIII. und XX. Bezirk) in ihrer Gesamtheit nach dem Lehrplan der Deutschen Mittelschule umgebildet. Damit trat die besondere Bedeutung der neuen Schulart zum erstenmal auch zahlenmäßig in Erscheinung. Von 3110 Knaben, die im Herbst 1925 in die Wiener Bundesmittelschulen eintraten, besuchten 515 das Gymnasium, 480 das Realgymnasium, 1015 die Realschule, 796 die Deutsche Mittelschule. Die Deutsche Mittelschule war damit an die zweite Stelle getreten. Eine ebenso bedeutungsvolle Lehre dieser Statistik ist aber die, daß das Gymnasium, für das bei Erörterungen über die Mittelschulfragen gerne eine besondere Ausnahmstellung beansprucht wird, von allen Mittelschultypen die geringste Zugkraft ausübt. Dies tritt noch

schärfer hervor, wenn man die Schülerzahlen der ersten Klassen sämtlicher Wiener Mittelschulen in den Schuljahren 1924/25 und 1925/26 miteinander vergleicht. Es entfielen 1925/26 auf das Gymnasium 732 Schüler und Schülerinnen (16⁰/₀) gegenüber 902 (19⁰/₀) im Vorjahre, auf das Realgymnasium 999 (22⁰/₀) gegenüber 1088 (22⁰/₀) im Vorjahre, auf die Realschule 1174 (26⁰/₀) gegen 1721 (36⁰/₀) im Vorjahre, auf die Unterstufe der Mädchenmittelschule 544 (12⁰/₀) gegen 451 (10⁰/₀), auf den Reformtypus der Deutschen Mittelschule 1126 (24⁰/₀) gegen 641 (13⁰/₀) im Vorjahre.

Gerade dieser starke Ruck vorwärts aber brachte die Nötigung mit sich, auf dem begonnenen Weg rasch weiterzuschreiten. Die Deutsche Mittelschule hat einen ihrer entscheidenden Vorzüge darin, daß sie eine einheitliche Unterstufe ist und daß daher durch sie die Zerspaltung des Mittelschulwesens nach den verschiedenen Bildungsrichtungen auf die Oberstufe hinausgeschoben wird. Das bedeutet eine außerordentliche Vereinfachung des ganzen Schulaufbaues unter der Voraussetzung, daß die Deutsche Mittelschule in einem Schulgebiete lückenlos durchgeführt wird. Es muß aber die Vielgestaltigkeit und damit die Schwierigkeiten vermehren, solange man neben der Deutschen Mittelschule die organisatorisch überflüssig gewordenen alten Typen weiterbestehen läßt.

Der Stadtschulrat erklärte daher die baldige lückenlose Durchführung der Deutschen Mittelschule für dringend nötig und er fand dabei in der Öffentlichkeit vielseitige und lebhafte Zustimmung. Innerhalb der Mittelschullehrerschaft wirkten der im Jahre 1925 gegründete Verein „Deutsche Mittelschule“, der rasch zum größten und tätigsten Fachverein der Mittelschullehrerschaft wurde, und die im Jahre 1926 entstandene „Arbeitsgemeinschaft reformfreundlicher Altphilologen“ in demselben Sinne. Der Widerstand gegen eine weitere Ausbreitung der Deutschen Mittelschule ging vor allem von einer kleinen Gruppe starrer Vertreter des humanistischen Gymnasiums in seiner übernommenen Form aus, die, für methodische Fragen und die Probleme der Auslese weniger interessiert, die Anzahl der für Latein und für Griechisch festgesetzten Lehrstunden als das zur Beurteilung einer Schulgestaltung ausschlaggebende Moment betrachtete. In diese zunächst rein auf Wiener Boden geführten Auseinandersetzungen griffen dann auch die Vertreter der Bundesländer ein, die durch die selbständige Fortentwicklung des Wiener Mittelschulwesens die Länderinteressen für bedroht erklärten und eine einverständliche Neugestaltung für das ganze Bundesgebiet in Vorschlag brachten, allerdings ohne über die Art dieser Neugestaltung Klarheit zu schaffen. Der so recht heftig gewordene Kampf fand seinen vorläufigen Abschluß in den zwischen den politischen Parteien des Nationalrates und der Regierung im Juli 1926 zustande gekommenen schulpolitischen Vereinbarungen. Auf Grund dieser Vereinbarungen wird im Jahre 1926/27 in der ersten Klasse sämtlicher Wiener Bundesmittelschulen, die bisher Realgymnasien, Realschulen oder Deutsche Mittelschulen waren, nach dem Lehrplane der Deutschen Mittelschule unterrichtet, während in den Bundesgymnasien in diesem Schuljahre der alte Lehrplan in Verwendung bleibt. Im Laufe des Jahres soll versucht werden, zu Vereinbarungen über die Neuformung des gesamten österreichischen Mittelschulwesens zu gelangen.

Im Jahre 1926/27 stehen somit in Wien 10 nichtreformierte Bundesgymnasien 28 in Neugestaltung begriffenen Bundesmittelschulen gegenüber. Diese Zahlen geben aber von dem wirklichen Verhältnis insofern keine richtige Vorstellung, als die Schulen nach dem Lehrplan der Deutschen Mittelschule einen außerordentlich großen Schülerandrang zu verzeichnen haben, so daß sie, soweit die Raumverhältnisse es gestatten, die erste Klasse nicht nur in zwei, sondern in drei, ja vier Parallelzügen führen müssen, während die alten Gymnasien zum Teil Mühe hatten, auch nur die Eröffnung einer einzigen Klasse zu sichern. Nach einer vorläufigen Statistik befinden sich im Schuljahre 1926/27 in den ersten Klassen der Wiener Bundesmittelschulen 5485 Schüler und Schülerinnen. Davon folgen 564 (16⁰/₀) dem Lehrplan des Gymnasiums, 2921 (84⁰/₀) dem Lehrplan der Deutschen Mittelschule. Hält

man sich vor Augen, daß der Verwaltungsbereich des Stadtschulrates mehr als die Hälfte aller Bundesmittelschüler in sich vereinigt und daß das Gewicht der Deutschen Mittelschule noch durch den Block der Bundeserziehungsanstalten (mehr als 5% der Gesamtschülerzahl der Bundesmittelschulen Österreichs) verstärkt wird, so gewinnt man den Eindruck, daß schon diese äußeren Gegebenheiten eine endgültige Lösung, die sich gegen die Deutsche Mittelschule wenden würde, völlig ausschließen.

Die Allgemeine Mittelschule

Bleibt bei aller Bedeutung die Wirkungsmöglichkeit der Deutschen Mittelschule durch das Organisationsgebiet der Mittelschule als solcher beschränkt, so hat die Allgemeine Mittelschule die Aufgabe, die Zusammenfassung aller Kinder des fünften bis achten Schuljahres praktisch zu erproben und so die unmittelbare Vorläuferin der künftigen Einheitsschule für die Kinder vom zehnten bis vierzehnten Lebensjahre zu werden. Der Lehrplan der Allgemeinen Mittelschule konnte sich eng an den der Deutschen Mittelschule anschließen, der ja schon im Hinblick auf die Vereinheitlichung des Schulwesens entstanden war. Der Umstand aber, daß die Allgemeine Mittelschule eine Pflichtschule für alle Kinder eines bestimmten Schulsprenghels sein sollte, zwang zu besonderen Maßnahmen, um weder die langsamer Arbeitenden und schwächer Begabten hinter den flinken und geschickten Kindern zurücktreten, noch das rasche Vorwärtsdrängen der Gewandten durch die Bedürfnisse der Bedächtigen allzusehr bremsen zu lassen. So wurde für die Allgemeine Mittelschule ein wohlüberlegtes System von Differenzierungsmaßnahmen festgesetzt. Auf Grund der in den Schülerbeschreibungsbogen niedergelegten Erfahrungen und Beobachtungen der Volksschule, die im Bedarfsfalle durch persönliche Fühlungnahme mit den Lehrern ergänzt werden, teilt die Allgemeine Mittelschule die neuereintretenden Schüler nach ihrem Lerntempo und ihrer Anpassungsfähigkeit an die Anforderungen der Schule in zwei Gruppen (Klassenzüge), die in den wissenschaftlichen Gegenständen getrennt unterrichtet werden. Durch diese Teilung soll aber das Gemeinsamkeitsbewußtsein der Schüler nicht aufgehoben werden; darum sind Wanderungen und Schulfeste für beide Klassenzüge gemeinsam und darum wird auch in den künstlerisch-technischen Fächern und bei den körperlichen Übungen, wo immer es angeht, eine Einteilung getroffen, die von der Klassenzuggliederung abweicht. Noch wichtiger ist, daß die Zuweisung eines Kindes zu einem Klassenzug nie endgültig ist, sondern vom Lehrkörper nach ausreichender Beobachtung und Beratung immer dann geändert werden kann, wenn die Entwicklung des Kindes es ratsam erscheinen läßt. Aus erzieherischen Gründen hat man es abgelehnt, von dem Grundstock der Schüler kleinere Gruppen besonders hoch oder besonders schwach Begabter abzuspalten; die beiden Klassenzüge sind zahlenmäßig ungefähr gleich und die Zugehörigkeit zu einem derselben bedeutet daher für kein Kind eine besondere Heraushebung in gutem oder schlechtem Sinne. Schließen sich im Klassenzug I Lehrvorgang und Anforderungen eng an die Deutsche Mittelschule an, so ist es im Klassenzug II Aufgabe des Lehrers, durch möglichste Vereinfachung, durch sorgfältigste Auswahl des Stoffes, durch besonders kindertümliche Unterrichtsweise und durch ständige Übung die Kinder zu den für sie erreichbaren Leistungen, und diese sind sehr achtbar, zu führen.

In der dritten Klasse der Allgemeinen Mittelschule haben die Schüler des ersten Zuges dieselben Wahlmöglichkeiten wie in der Deutschen Mittelschule (Latein, moderne Fremdsprache, rein-deutscher Zweig). In Rechnen und Raumlehre werden von dieser Klasse an die Schüler des Klassenzuges I nach ihrer besonderen Leistungsfähigkeit für diesen Gegenstand in zwei Gruppen gesondert (Pflichtstoff und Erweiterter Lehrstoff). Die Zuweisung zu einer dieser Gruppen erfolgt durch die Schule nach ähnlichen Gesichtspunkten wie die Klassenzugsteilung. Zum Eintritt in den fremdsprachlichen Unterricht ist freiwillige Meldung und Zustimmung des Lehrkörpers erforderlich. Nach genügender Beobachtungszeit können Schüler, die sich in

der Fremdsprache oder im erweiterten mathematischen Unterricht nicht bewähren, in den rein deutschen Zweig, beziehungsweise in die Gruppe des Pflichtstoffes verwiesen werden. Diese Differenzierungsmaßnahmen verfolgen den Zweck, in den Jahren, wo die geistige Entwicklung sich schärfer akzentuiert, jedes Kind vor so viele und so schwere Aufgaben zu stellen, als es verträgt und als ihm zuträglich ist; gleichzeitig werden dabei diejenigen, die sich der Stärke ihrer Begabung nach für ein höheres Studium eignen würden, erkannt und auf die besondere Richtung ihrer Begabung hin erforscht. Dadurch, daß diese Erprobung an den Fremdsprachen und in der Mathematik geschieht, werden zugleich die nötigen technischen Voraussetzungen für bestimmte Zweige des höheren Studiums geschaffen.

Der Stadtschulrat hat sofort bei seiner Konstituierung im Jahre 1922 die Einleitung von Versuchen mit der Allgemeinen Mittelschule als seine wichtigste und dringlichste Aufgabe betrachtet. Über seinen Antrag erließ das Unterrichtsministerium die nötigen allgemeinen Richtlinien. Die Gemeinde Wien stellte sechs Bürgerschulgebäude, drei für Knaben und drei für Mädchen, für den Versuch zur Verfügung. Für jede Schule wurde ein Schulsprengel gebildet, der jedes Jahr etwa 130 Kinder des zehnten Lebensjahres der ersten Klasse zuführt. Demgemäß wird in allen sechs Schulen jede Klasse in vier Parallelabteilungen geführt (zwei Abteilungen des Klassenzuges I, zwei Abteilungen des Klassenzuges II); eine Schule umfaßt daher nach dem im Schuljahre 1925/26 erreichten vollständigen Aufbau 16 Klassen. Insgesamt hatte Wien 1925/26 96 Klassen der Allgemeinen Mittelschule mit etwa 3000 Schülern und Schülerinnen.

Besonders wichtig und schwierig war für die Allgemeine Mittelschule die Lösung der Lehrerfrage. Dem Reformplan nach soll künftighin der Lehrer der Allgemeinen Mittelschule ein Fachlehrer neuer Art sein, der volle Hochschulbildung besitzen und, fachlich ebenso gründlich gebildet wie der heutige Mittelschullehrer, gleichzeitig eine vertiefte Ausbildung in der pädagogischen Theorie und in der Praxis der Erziehung und des Unterrichtes haben soll. Diesen neuen Lehrertypus zu schaffen, wird die krönende Aufgabe der Reform der Lehrerbildung sein. Einstweilen kommen für die Allgemeine Mittelschule natürlich nur die Lehrer der beiden Schulgattungen in Betracht, an deren Stelle sie treten und deren Aufgaben sie vereinigen soll: die Mittelschullehrer und die Bürgerschullehrer. Es wurde eine paritätische Heranziehung der beiden Lehrergruppen festgesetzt. Die Mittelschullehrer stellte der Bund, die Bürgerschullehrer die Gemeinde zur Verfügung. Die durch den Personalabbau sehr eingeengte Zahl von verfügbaren Mittelschullehrern brachte es mit sich, daß die angestrebte paritätische Beteiligung sich von ihrer Seite im wesentlichen auf die wissenschaftlichen Fächer beschränken mußte. Der besonderen Zusammensetzung der Lehrkörper Rechnung tragend, schuf man für diese Versuchsschulen auch eine paritätische Doppelleitung (ein Mittelschul- und ein Bürgerschul-Lehrer, beziehungsweise -Direktor). Für die sachlichen Bedürfnisse der Allgemeinen Mittelschule sorgt die Gemeinde Wien in derselben Weise wie bei den Bürgerschulen, außerdem hat sie während des Ausbaues der Schulen alljährlich einen Lehrmittelzuschuß und außerordentliche Remunerationen für die Leiter und Lehrer der Versuchsschulen bewilligt.

Die Festsetzung der den Abgängern der Allgemeinen Mittelschule zustehenden Berechtigungen erfolgte mit dem Ministerialerlasse vom 6. Juni 1926, Zahl 1546/10 V. S.-W., Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien vom 15. Juni 1926, Nr. 39. Danach genießen alle Schüler und Schülerinnen, die die vierte Klasse der Allgemeinen Mittelschule mit Erfolg beendet haben, die Berechtigungen der Bürgerschule, die Abgänger des Klassenzuges I darüber hinaus im allgemeinen die Berechtigungen der Deutschen Mittelschule, die nur bezüglich des Übertrittes in Obermittelschulen (Allgemein bildende Oberschulen) eine Einschränkung erfahren. Der Abgänger der Allgemeinen Mittelschule soll nur dann ohne Aufnahmeprüfung in die Obermittelschule übertreten können, wenn er in der Mehrheit der wissenschaftlichen Fächer mindestens die Note „gut“ hat oder wenn ein überschüssiges „genügend“ durch ein „sehr gut“ ausgeglichen wird. Diese einschränkende Bestimmung wurde auf Antrag des Stadtschulrates festgesetzt, nicht etwa, weil ein geringerer Lehrerfolg der Allgemeinen Mittelschule sie erfordert hätte, sondern weil man wünscht, daß die neue Einheitsschule zum Unterschied von den alten Untermittelschulen dem höheren Studium nur solche Schüler zuführe, die dafür nicht nur notdürftig befähigt, sondern wirklich geeignet sind.

Der vierjährige Versuch mit der Allgemeinen Mittelschule hat sich — ebenso wie die Versuche mit der Deutschen Mittelschule — nach jeder Hinsicht aufs beste bewährt.

Das Zusammenwirken der beiden Lehrergruppen gestaltete sich einträchtig und fruchtbar, die neuartigen und organisatorisch nicht leicht zu behandelnden Wege der Differenzierung führten reibungslos zu den gewünschten Zielen, für die endgültige Gestaltung des Lehrplanes werden sich aus der vierjährigen Erfahrung mancherlei wichtige Folgerungen ergeben. Auch

die von den Zweiflern und Gegnern am meisten betonte Frage, die Frage des fremdsprachlichen Unterrichtes, erscheint nach den vierjährigen Versuchserfahrungen in der Allgemeinen Mittelschule geradezu glänzend gelöst. Die Schüler können infolge ihrer größeren Reife und ihrer besseren Auslese nach einer von der bisherigen durchaus abweichenden Methode unterrichtet werden, die von allem Anfang an von Texten mit sinnvollem Zusammenhang und wirklichem Interesse ausgeht und sich die Schulung im verständnisvollen Erfassen der Texte — gestützt auf eine gerade bei diesem Vorgange selbst erworbene, immer sicherere Beherrschung des rein Sprachlichen — zum obersten Ziele setzt. Etwa im Jänner der vierten Klasse, also nach einem Lateinunterricht von nicht ganz eineinhalb Jahren, schreiten die Schüler zur Autorenlektüre und betreiben diese mit einer rasch wachsenden Sicherheit, einem Verständnis und vor allem mit einem freudigen Eifer, um die der Durchschnitt unserer vierten Gymnasialklassen sie wohl sehr beneiden kann.

Es muß noch besonders darauf hingewiesen werden, daß diese günstigen Endurteile nicht etwa auf stimmungsmäßige Eindrücke weniger Personen zurückgehen, sondern sich auf eine während des ganzen vierjährigen Zeitraumes konsequent durchgeführte methodische Beobachtung stützen, wie sie in dieser Gründlichkeit noch kaum je ein über den Rahmen einer einzelnen Klasse oder Schule hinausgehender Schulversuch gefunden hat. Am Schlusse jedes Schuljahres haben die einzelnen Schulen ihre Erfahrungen und Beobachtungen auf Grund eines vom Stadtschulrat ausgearbeiteten sehr ausführlichen Fragebogens gesammelt und niedergelegt, für jedes einzelne Unterrichtsfach hat die betreffende Arbeitsgemeinschaft die Erfahrungen aller sechs Schulen fortlaufend verfolgt und gegeneinander abgestimmt und am Schlusse der vier Jahre in einem abschließenden Gutachten zusammengefaßt. Überflüssig zu bemerken, daß auch die Schulinspektoren den Allgemeinen Mittelschulen ihre ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.

Die erste vierjährige Versuchsperiode hat somit die Allgemeine Mittelschule nach innen und außen so gefestigt, daß sie aus dem Wiener Schulleben nicht mehr weggedacht werden kann. Im Schuljahre 1926/27 werden nicht nur die bestehenden sechs Schulen im bisherigen Umfange weitergeführt, sondern der Bereich der Allgemeinen Mittelschule ist durch Gründung einer erheblichen Anzahl neuer Schulen mit insgesamt 48 neuen ersten Klassen (24 Knaben-, 24 Mädchenklassen) auf das Dreifache seines bisherigen Umfanges erweitert worden. Neben die großen Schulen mit vier Parallelzügen in jeder Klasse sind auch kleinere (2 mal 4 = 8-klassige) Schulen getreten. Dadurch, daß immer eine Knaben- und eine Mädchenschule dieses kleineren Umfanges in demselben Gebäudeblock untergebracht sind, wird eine ökonomische Gestaltung der in der dritten Klasse einsetzenden besonderen Differenzierungsmaßnahmen möglich werden.

Die Oberschulen

Sowohl die Deutschen als auch die Allgemeinen Mittelschulen geben ihren Zöglingen eine in sich abgeschlossene allgemeine Bildung in dem Grade, wie sie dieser Altersstufe zugänglich ist, dienen aber zugleich für die theoretisch Begabten als direkte Vorstufe zum Eintritt in die Oberstufe einer Mittelschule. Der Übertritt in die Obermittelschulen alter Art (Obergymnasien, Oberrealgymnasien, Oberrealschulen) ist unter der Voraussetzung des Nachlernens in einzelnen Fächern möglich und praktisch bereits in einer größeren Reihe von Fällen vollzogen worden, pädagogisch ist er keineswegs wünschenswert, weil dadurch ein Riß in den Bildungsgang des Schülers kommt und mancher Keim, den die Deutsche Mittelschule sorgsam gepflegt hat, dann verkümmern muß.

Den organischen Aufbau auf die Deutsche und die Allgemeine Mittelschule für diejenigen, die ein höheres Studium anstreben und insbesondere an die Hochschulen wollen, stellen die Allgemein bildenden Oberschulen dar. Wenn es der neue Schulaufbau vermeidet,

eine allzu frühe Entscheidung über die Schulbahnwahl zu erzwingen, wenn er erst im siebenten Schuljahre mit einer vorsichtigen Differenzierung in der Auswahl der Studienfächer beginnt und trotzdem bis zur Vollendung des achten Schuljahres die Einheit der Schule und der Klasse aufrechtzuerhalten weiß, so muß nach dem 14. Lebensjahre eine Scheidung eintreten, die auf die Begabungsrichtung und die Neigung der Schüler Rücksicht nimmt und auch den Vorstellungen von ihrem künftigen Berufe in einer — wenn auch noch immer unschwer widerruflichen — Weise Rechnung trägt. Es gibt zwei Oberschulen humanistischer Richtung: Die Altsprachliche Oberschule, mit einem Betriebe des Lateinischen und des Griechischen, der an Intensität und Umfang das derzeitige Obergymnasium übertrifft, die Neusprachliche Oberschule mit ähnlich intensiver Pflege der französischen und der englischen Sprache; da diese beiden Oberschulen nur in den Fremdsprachen von einander abweichen, werden sie im allgemeinen an einer Anstalt vereinigt und ermöglichen dann ganz von selbst auch die Verbindung Latein-Englisch. Eine Schule von ausgesprochen realisiertem Charakter ist die Mathematisch-naturwissenschaftliche Oberschule. Für Schüler von mehr gleichschwebender Begabung bietet die Deutsche Oberschule ein gewisses Gleichgewicht der humanistischen und der realistischen Bildungselemente.

Der Gedanke der Allgemeinbildung, wie er den alten Obermittelschulen zugrunde liegt, mußte, je größer die Fülle des Wissens und der Erkenntnisse auf allen Gebieten wurde, immer mehr die Gefahr eines oberflächlichen Enzyklopädismus zeitigen. Das ungefähre Gleichgewicht des Humanismus und des Realismus, auf dem sowohl unsere Gymnasien als auch unsere Realschulen beruhen, mußte bewirken, daß immer eine erhebliche Anzahl von Zöglingen die gestellten Anforderungen nur nach einer Richtung hin innerlich zu befriedigen vermochte, und brachte die Gefahr mit sich, daß einzelne und nicht gar zu wenige Schüler eben auf allen Gebieten nur notdürftige und äußerliche Leistungen aufwiesen. Demgegenüber stellen sich die neuen Oberschulen auf das Prinzip der spezifischen Allgemeinbildung ein. Den unentbehrlichen Umblick über alle Richtungen unserer Kultur wollen und müssen sie natürlich alle geben. Die Vertiefung in die Methoden wissenschaftlichen Arbeitens, die Schulung im selbsttätigen Erfassen wissenschaftlicher Zusammenhänge kann aber nur durch die Konzentration auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet möglich werden und so soll die höchste Aufgabe der Oberschulen, das Reifmachen der Schüler für wissenschaftliches Denken und eigene wissenschaftliche Arbeit, von jeder Schule an ihrem besonderen Arbeitsgebiet — an den alten oder den modernen Sprachen, an der Mathematik und den Naturwissenschaften, an der deutschen Gesamtkultur — vollbracht werden. Die besonderen Kenntnisse, die der Schüler dabei erwirbt, werden ihn natürlich in bestimmten Studien und Berufsrichtungen besonders fördern können. Der erreichte Grad der Fähigkeit wissenschaftlichen Arbeitens aber ist eine vom Stoff unabhängige formale Ausbildung des Individuums und liefert daher die Voraussetzungen für das wissenschaftliche Studium jeglicher Art. Deshalb verleiht das Zeugnis der Reife jeder dieser Oberschulen das Recht zum Eintritt in sämtliche Hochschulen als ordentlicher Hörer. Gewisse technische Voraussetzungen — Darstellende Geometrie für die technischen Hochschulen, Latein für die meisten Zweige des Universitätsstudiums — müssen, wenn sie nicht durch das Reifeprüfungszeugnis selbst nachgewiesen sind, durch Prüfungen an den Hochschulen nachgewiesen werden.

Der Widerstand der Hochschulen, der sich insbesondere dagegen wendet, daß das Lateinische nicht mehr die unbedingte Voraussetzung für alle Zweige des Universitätsstudiums sein soll, hat es mit sich gebracht, daß diese Berechtigungen formal bisher nur für eine mit dem Jahre 1934 endigende Probezeit zugestanden wurden. Angesichts der erfolgreichen und kräftigen Weiterentwicklung des neuen Mittelschulwesens ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß nach Ablauf dieser Frist eine Änderung dieses Berechtigungswesens wohl nur in erweiterndem Sinne wird erfolgen können.

Die Jugend der Wiener Mittelschulreform bringt es mit sich, daß die Zahl der Allgemein bildenden Oberschulen derzeit noch gering ist. Für die nächsten Jahre wird ihre rasche Zunahme eine selbstverständliche Folge der Ausdehnung der Deutschen und der Allgemeinen Mittelschule sein. Die erste Oberschule im Verwaltungsbereich des Stadtschulrates war die Neusprachliche Oberschule an der Döblinger Mädchenmittelschule, die im Schuljahre 1923/24 eröffnet wurde; ihr folgte 1924/25 die Alt- und neusprachliche Oberschule (Latein-Griechisch, Französisch-Englisch, Latein-Englisch) in Verbindung mit der Deutschen Mittelschule für Mädchen im XVIII. Bezirk, 1925/26 die Alt- und neusprachliche Oberschule am Bundesgymnasium in Wien XVIII. 1926/27 wurden zwei Alt- und neusprachliche Oberschulen (am Bundesgymnasium in Wien XVI und am Mädchenobergymnasium des Vereines für erweiterte Frauenbildung) und fünf Mathematisch-naturwissenschaftliche Oberschulen (an der ersten Bundesrealschule im II. Gemeindebezirk, an den Bundesrealschulen im X., XI., XIII., XVI. Bezirk) eröffnet. Hiezu kommt, daß an den Bundeslehrerbildungsanstalten im I. und III. Gemeindebezirk und an der Bundeslehrerinnenbildungsanstalt im I. Bezirk in den ersten Jahrgängen der Lehrplan der Deutschen Oberschule Anwendung findet.

Nicht übersehen werden darf, daß auch der seit dem Jahre 1908 bestehende Typus des Reformrealgymnasiums, das eine vierjährige Obermittelschule darstellt, die für ihren Unterbau verschiedene Möglichkeiten zuläßt, zur geradlinigen Fortsetzung der Deutschen Mittelschule dienen kann. Es ist daher besonders zu begrüßen, daß das Reformrealgymnasium im Jahre 1925 einen durchaus modernen Lehrplan erhalten hat. Derzeit gibt es in Wien und übrigens in ganz Österreich nur eine einzige Bundesanstalt dieses Typus, und zwar in Verbindung mit der Bundesrealschule im VIII. Bezirk.

Sieht man so auf dem Gebiete des staatlichen Mittelschulwesens nicht nur den Grundriß der Neugestaltung sicher vorgezeichnet, sondern auch schon Flügel um Flügel und Stockwerk um Stockwerk des Neubaues erstehen, so sind die Verhältnisse in den Mädchenmittelschulen noch recht ungeklärt. Zwar zeigt im allgemeinen die Lehrerschaft dieser Schulen ein besonders lebhaftes Interesse für Fragen der Erziehung und der Unterrichtsreform, aber das Stocken der Verstaatlichungsaktion und die empfindliche Kürzung der staatlichen Unterstützungen haben diese Schulen erneut in die Abhängigkeit von den Wünschen und auch von den Vorurteilen des zahlungskräftigen Teiles ihrer Elternschaft gebracht, ein Umstand, der auch dadurch sehr ungünstig wirkt, daß er jede dieser Schulen vereinzelt und eine großzügige Entwicklung des Mädchenschulwesens fast unmöglich macht. Dort, wo der Schritt zur Deutschen Mittelschule gewagt wurde, hat er sich als erfolgreich erwiesen (Mädchenobergymnasium VI., Deutsche Mädchenmittelschule und Alt- und neusprachliche Oberschule XVIII., Döblinger Mädchenmittelschule mit Neusprachlicher Oberschule XIX.). An einer Anzahl weiterer Mädchenmittelschulen (Mädchenrealgymnasium VIII, Hietzinger Mädchenreformrealgymnasium) sind im Schuljahre 1926/27 Parallelklassen nach dem Lehrplan der Deutschen Mittelschule entstanden, was als Schritt nach vorwärts begrüßt werden darf, wenn auch das Nebeneinander von Typen an derselben Anstalt die oben erwähnten Mißlichkeiten mit sich bringt.

Ein selbständiger Beitrag des Mädchenmittelschulwesens zur Schulreform ist der neue Typus der Frauenoberschule, die ihrer ganzen Anlage nach zwischen allgemein bildender Schule und Berufsschule die Mitte hält. Es mag diese Mittelstellung und die damit verbundene Armut an spezifischen Berechtigungen sein, die die Entwicklung dieser Frauenoberschulen bisher gehemmt hat. Die drei Frauenoberschulen (an den Schwarzwaldschen Mädchenmittelschulen in Wien I, am Reformrealgymnasium des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines in Wien IV und am Reformrealgymnasium der Hietzinger Lyzeumsgesellschaft in Wien XIII) hatten im Schuljahre 1925/26 insgesamt 11 Klassen mit 136 Schülerinnen.

Eine wirkliche Schulreform kann sich im Schaffen neuer Lehrpläne und neuer Organisationsformen natürlich nicht erschöpfen. Sie sollen ein Mittel sein, um das innere Verhältnis des Schülers zur Schule, um die menschlichen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler neu und besser zu gestalten. In der Mittelschule war kühle Ablehnung, bloß äußerliche Einordnung, ja ausgesprochene Kampfeinstellung seit Jahrzehnten das typische Verhalten des Schülers zur Schule und oft auch zu den Lehrern, wenn es auch selbstverständlicher- und erfreulicherweise an zahlreichen Fällen anderer Art nie gefehlt hat.

Das Bedürfnis nach der Entwicklung eines neuen Schülersgeistes, aber auch nach einer neuen Einstellung des Lehrers zu seinen Zöglingen machte sich in dem Rufe nach der Schulgemeinde geltend; in den Jahren 1918 und 1919 sehr lebhaft und erfolgreich, ist die Schulgemeindebewegung dann abgeflaut, bis sie im Schuljahre 1924/25 durch eine Reihe äußerer Anlässe und durch eine daran geknüpfte Aktion des Stadtschulrates neuen Antrieb und hoffentlich dauernde Kraft bekam. Von den Wiener Mittelschulen einschließlich der Lehrerbildungsanstalten und der Handelsakademien ist derzeit an 40 Anstalten eine

entwickelte Schulgemeinde in Tätigkeit, an 9 weiteren Anstalten sind in allen oder doch in den meisten Klassen Klassengemeinden errichtet, denen nur noch die Zusammenfassung zu einem Ganzen fehlt, eine Zusammenfassung, die allerdings deshalb keine ganz einfache Sache ist, weil sie als organisatorische Maßnahme wirkungslos bleibt, wenn ihr nicht die entsprechende Willenseinstellung der Schüler und des Lehrkörpers entspricht.

Die Schulgemeinde soll den Schülern das Bewußtsein geben, daß sie an dem Schulleben nicht nur gehorchend und dienend, sondern, soweit es angeht, auch gestaltend und mitbestimmend teilhaben. So soll das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit und der Unterordnung unter selbst gegebene oder in ihrer Notwendigkeit durch eigene Einsicht erkannte Normen an Stelle des unvollkommenen und gefährlichen Wirkens bloß äußerlicher Autorität treten. Infolgedessen erachtet der Stadtschulrat nur solche Schulgemeinden als wirklich gefestigt, die äußerlich berechtigt und innerlich befähigt sind, auch bei der Erledigung vorkommender Disziplinarfälle bestimmend mitzuwirken. Daß es nicht der Sinn der Schulgemeinde sein kann, den Schülern die freundschaftliche Führung und den reifen Rat ihrer Lehrer zu entziehen, ist selbstverständlich. Ein ständiges Zusammenwirken von Lehrern und Schülern gehört zum Wesen der Schulgemeinde. Zur Förderung des Schulgemeindewesens beruft der Stadtschulrat seit dem Schuljahre 1925/26 alljährlich mehrmals gemeinsame Beratungen aller Wiener Schulgemeinden ein, zu denen jede Schulgemeinde Lehrer und Schüler als Vertreter entsendet. In der Regel leitet der Geschäftsführende Präsident des Stadtschulrates die Verhandlungen, um dadurch der Jugend die Wichtigkeit der Veranstaltung vor Augen zu führen.

Die neue Schule erfordert einen wissenschaftlich und methodisch anders ausgerüsteten, einen erzieherisch anders eingestellten Lehrer als die alte. Die Neugestaltung der Lehrerbildung, die an anderer Stelle behandelt wird, ist daher für die Mittelschule ein ebenso wichtiges und dringendes Problem wie für die Volksschule. Solange sie nicht durchgeführt ist, sucht der Stadtschulrat im Rahmen des Bestehenden für die neuen Bedürfnisse vorzusorgen. Auf seinen Antrag hat das Bundesministerium für Unterricht mit Erlaß vom 8. Juli 1924, Z. 11.013/8, die Ablegung des Probejahres neu geregelt. Es werden jetzt alle Probekandidaten Wiens in einem zentralen Mittelschulseminar zusammengefaßt. Sie werden erfahrenen Lehrern zur Ausbildung zugewiesen, deren Auswahl nicht wie früher mehr oder weniger dem Zufall überlassen bleibt, sondern sich nach ihren besonderen methodischen und erzieherischen Qualitäten bestimmt. Es wird dafür gesorgt, daß die Kandidaten nicht nur die Mittelschulen gründlich kennen lernen, sondern sie bekommen auch eine Vorstellung von der Arbeit der Pflichtschule und werden insbesondere mit der Allgemeinen Mittelschule durch wiederholte Lehrbesuche vertraut. Im Schuljahre 1926/27 wird versucht werden, die Beziehungen zwischen Schulreform und Ausbildung der Probekandidaten noch inniger und wirksamer zu gestalten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß im Wiener Mittelschulwesen jetzt — nach jahrelanger und sorgfältiger Vorbereitung — auf die Periode der Versuche die Periode der ebenso sorgfältig überlegten Durchführung folgt, die sich von überstürzter Hast ebenso frei hält wie von unsicherem Zaudern. Schon heute überwiegen im Mittelschulwesen Wiens die Elemente des neuen Zustandes die Reste des alten weitaus. Die innere Geschlossenheit des neuen Aufbaues wird die Übergangszeit zweifellos abkürzen und wir dürfen in hoffentlich nicht zu ferner Zukunft mit einem Zustande rechnen, wo eine einheitliche Pflichtmittelschule alle Knaben und Mädchen des 5. bis 8. Schuljahres zusammenfassen und wo das planmäßige Nebeneinander der verschiedenen Oberschultypen den Hochschulen Hörer zuführen wird, die — nach Grad und Richtung ihrer Begabung gut ausgelesen, für den wahrhaft wissenschaftlichen Betrieb gut geschult — die Klagen zum Verstummen bringen werden, die die frühere Gestaltung des Mittelschulwesens den Hochschulen so oft entlockt hat. Die Mittelschulreform ist in Wien nicht nur im Gange, sondern sie ist ihrem Ziele näher als ihrem Ausgangspunkt.